

INTERNATIONALE RUNDSCHAU

Amerikanisch-russischer Kulturaustausch und Kulturwettbewerb

Am 27. Januar 1958 wurde in Washington zwischen dem Botschafter der Sowjetunion und einem diplomatischen Bevollmächtigten der Regierung der Vereinigten Staaten ein Abkommen über „gegenseitigen Austausch auf den Gebieten von Kultur, Technik und Erziehung“ unterzeichnet. Seit diesem Tag also gibt es einen sowjetisch-amerikanischen Kulturaustausch, ähnlich entsprechenden Austauschprogrammen der Sowjetunion mit einigen anderen westlichen Ländern; seither hat sich der Kultur-

austausch zwischen den beiden wichtigsten Großmächten der Erde eher intensiver vollzogen, als man anfänglich angenommen hatte. Dem Abkommen folgten auch sehr bald einige Zusatzabkommen, eines vom 9. Oktober 1958 über Austausch auf dem Gebiet des Filmwesens mit zahllosen detaillierten Abmachungen über den Austausch von Dokumentarfilmen, Spielfilmen, gegenseitigen Film-Festwochen, Künstleraustausch und Gemeinschaftsproduktion sowie ein Abkommen (vom 29. Dezember 1958) über die Durchführung gegenseitiger Landesausstellungen im Laufe des Jahres 1959. Dieses letztere Abkommen sah als Vertragspartner auf russischer Seite nicht die Regierung, d. h. das Ministerium des Auswärtigen, sondern eine Organisation namens „Unions-Handelskammer der Sowjetunion“, deren Existenz vorher unbekannt war und die, so vermutete man vielfach, vielleicht erst für diesen Zweck gegründet worden war. Freilich zeichnete die Sowjetbotschaft

in Washington das Abkommen gegen und gab ihm so offizielle Sanktion.

Zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, scheint es jedenfalls von amerikanischer Seite aus festzustehen, daß man mit einer Verlängerung des ursprünglichen Abkommens, das im Januar 1960 abläuft, durchaus einverstanden wäre, und auch aus Moskau hört man das gleiche. Der Kulturaustausch oder kulturelle Wettbewerb um gegenseitige Sympathie oder gegenseitigen Respekt scheint also beide Parteien zufriedenzustellen, ein nicht alltägliches und daher bemerkenswertes Resultat. Es ist das sogar um so bemerkenswerter, als es durchaus bei der Abwicklung der verschiedenen Austauschprogramme an Mißklängen, Ärger und Enttäuschungen nicht gefehlt hat; aber offenbar sagen sich alle oder doch die meisten Beteiligten, daß es so etwas immer gibt und daß die positiven Aspekte doch im ganzen überwiegen. Wo es Mißklänge oder individuelle Entgleisungen gab, haben sich auch immer die verantwortlichen Behörden, und in letzter Instanz die beiden Regierungen, aufrichtig bemüht, den entstandenen Schaden wiedergutzumachen. An der Gutgläubigkeit und den guten Absichten beider Parteien in dem ganzen Programm kann und darf man nicht zweifeln.

Das Abkommen, ergänzt durch seine erwähnten Zusätze, ist außerordentlich breit angelegt und läßt kaum eine menschliche Tätigkeitsform aus, die sich in den Rahmenbegriff „Kultur“ pressen läßt. Da werden, was die Öffentlichkeit beider Länder naturgemäß in erster Linie interessierte und beschäftigte, Theater-, Opern- und Balletttruppen ausgetauscht, Sinfonieorchester und Pianisten und Chöre und Violinisten; die bekannte amerikanische Negeroper „Porgy and Bess“ erzielte in der Sowjetunion Sensationserfolge, der texanische Klaviervirtuose Van Cliburn begann seine glänzende Laufbahn mit einem Tschaikowskypreis für junge Pianisten in Moskau — umgekehrt brilliert das Moisejewballett in ganz Amerika, dicht gefolgt vom Bolshoiballett, das freilich wegen seiner konservativen Kunstform vergleichsweise eher kühl aufgenommen wurde.

Aber das ist bei weitem nicht alles. Es gibt einen *russisch-amerikanischen Studentenaustausch*; amerikanische Studenten sitzen in den Hörsälen russischer Universitäten und technischer Hochschulen, und umgekehrt sind Sowjetstudenten nach Harvard und Columbia und Princeton gekommen. Bücher und Zeitschriften überwinden die sprachliche Verständigung und gelangen von dem einen Land ins andere, und Gruppen von Gelehrten und Technikern reisen in das andere Land und besichtigen Kraftwerke und chemische Laboratorien, studieren Methoden der Petrochemie oder der industriellen Automatisierung. Im Filmwesen weht zum erstenmal seit Jahrzehnten frische Luft: Zwar kommen immer noch nur wenig neue Hollywoodpro-

dukte in die Sowjetunion, aber ältere Filme amerikanischer Provenienz werden gezeigt und finden viel Anklang beim Publikum, während umgekehrt russische Filme in Amerika, jahrelang bestenfalls in einem kleinen Avantgardestudio in New York sichtbar, jetzt doch immerhin in mehrere amerikanische Großstädte, wenn auch nicht in den normalen Kreislauf der einheimischen oder europäischen Produktion, Eingang gefunden haben.

Daneben aber gibt es auch Sparten menschlicher Aktivität, die weitgehend zu kurz gekommen sind. Da ist vor allem der *Sport*: der populärste Sport Rußlands, Fußball, ist nun einmal in Amerika wenig verbreitet, und der populärste Sport Amerikas, Baseball, ist in Rußland so gut wie vollständig unbekannt. Unter diesen Umständen ist das Feld also vom Beginn an reduziert — und was an Schachspielern, Ringkämpfern, Leichtathleten usw. den Ozean überquert hat, konnte keinen breiten Massenenthusiasmus wecken. Überdies ist das vielleicht gar nicht so bedauerenswert: Der moderne Massensoziologe weiß seit langem, daß Sportwettbewerbe zwischen Nationen nicht durchweg völkerverständigend wirken, sondern oft genug eher das Gegenteil tun und die Flammen des Chauvinismus entfachen.

Ebenso ist der reine Fremdenverkehr, das rein *touristische Reisen*, ein Schmerzenskind des Kulturabkommens geblieben. Die Zahl der amerikanischen Touristen, die in die Sowjetunion gehen, hat letzthin erheblich zugenommen — aber aus Rußland kommen nach Amerika keine privaten individuellen Touristen, die das Sowjetregime nun einmal nicht ins Ausland läßt, sondern nur „Delegationen“, von denen niemand recht weiß, wer sie delegiert hat, und die eben nichts anderes sind als sorgfältig behütete Kollektiv-Reisegruppen. Es ist dies ein Punkt, der Hauptpunkt, an dem das große Prinzip der Gegenseitigkeit, das im übrigen das ganze Austauschprogramm beherrscht, nicht recht funktioniert und wohl auch kaum funktionieren kann — ebenso wie auch die schüchternen Versuche, eine Zusammenarbeit oder einen Austausch auf dem Rundfunksektor herzustellen, an der kühlen sowjetischen Weigerung scheiterten, ihre gegen die westlichen Sendungen gerichteten Störsender abzustellen.

Aber da niemand erwartet hat, daß das Programm reibungslos ablaufen würde, ist es eigentlich nur erstaunlich, daß die Zahl der Reibungen und Mißklänge nicht größer ist und daß der Austausch doch im ganzen nach relativ kurzer Anlaufzeit so großen Umfang angenommen und zweifellos im ganzen auch zur gegenseitigen kulturellen und wissenstnäßigen Bereicherung geführt hat. Ohne Zweifel wird allgemein das Programm positiv bewertet — und das alles gilt erst recht und in besonderem Umfang von dem, was man bisher mit Fug als Höhepunkt der ganzen Austauschaktion ansehen kann, den beiden gegenseitigen *Landes-*

Ausstellungen in New York und Moskau, die allenthalben mit Spannung erwartet und im vorneherein mit mystischen Gerüchten umkleidet worden waren und denen man auch sogleich einen klaren politischen Akzent verlieh. Dieser wurde naturgemäß verstärkt durch die Umstände der Einweihung beider Ausstellungen, wofür die Russen *Koslov*, stellvertretenden Ministerpräsidenten der Sowjetunion, und die Amerikaner Vizepräsident *Nixon* aufboten.

Eine solche Landesausstellung ist immer und automatisch eine Propagandaschau — und erst recht muß das der Fall sein, wenn die beiden führenden Weltmächte und führenden Gegenspieler im ideologischen Wettkampf zwischen freier und totalitärer Gesellschaft zum Rennen um die gegenseitige Volksgunst antreten. Beide Länder, bzw. die Ausstellungskommissare beider Länder, knüpften daher folgerichtig an ihre Pavillons' der Brüsseler Weltausstellung vom Jahre 1958 an und bauten die dort gewonnenen Erfahrungen aus; die Schaustellung von Können und Leistung wurde den Amerikanern dadurch leichter gemacht, daß Moskau ihnen einen freien Platz im Gorki-Park zur Verfügung stellte und sie dort erst einmal einen Pavillon in kühner (und imponierender) Stahlkonstruktion zu errichten hatten, der schon für sich allein attraktiv war. Die Russen, die lediglich zwei Etagen im New-Yorker Ausstellungspalais Coliseum wählten (aus freien Stücken!), mußten sich mit diesem etwas unscheinbareren Rahmen begnügen und hatten daher einige propagandistische Anfangsschwierigkeiten zu überwinden, wenn ihnen nachher auch die räumliche Ausgestaltung dieser beiden Etagen recht gut gelang. In Moskau wie in New York vollzogen sich alle technischen und baulichen Vorarbeiten glatt und in perfekter Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden und einheimischen Arbeitskräften.

Beide Ausstellungen strebten dem Ideal eines vollkommenen Querschnitts durch Leben, Kultur, Arbeit und Leistung der beiden Völker nach: aber das ist ein Ideal, das sich schwer in Ausstellungsform einfangen und wiedergeben läßt. Die Russen zeigten stolz eigene Industrieprodukte, Maschinerie, Chemikalien, Automobile, Atomenergie, Schreibmaschinen, Baumaterialien und Textilprodukte, gleichsam um zu beweisen, wie weit sie es in ihrer Industrialisierung gebracht haben — wobei sie freilich im Eifer ihrer Parole des „Einholens und Überholens“ nicht einkalkulierten, daß den an technische Perfektion gewöhnten Amerikanern das nicht allzusehr imponierte und daß amerikanische Besucher eher ihre Freude an bunten Trachten, an alter Ikonenkunst, an georgischen Teppichen oder auch überzeugenden Darstellungen russischen Alltagslebens gehabt hätten — was zumeist nur in Bildern und Photographien gezeigt wurde und damit etwas zu kurz kam. Eher waren die Schaustellungen russischer Bücher und russischer Übersetzungen ausländischer

Autoren für amerikanische Bücherfreunde interessant, und der Naturfreund fand ein reiches Feld in den Panoramen, die Rußlands landschaftliche Schönheiten und historische alte Städte reproduzierten.

Die amerikanische Ausstellung in Moskau zeigte die gleichen oder ähnliche Dinge, aber zusätzlich noch einiges mehr, womit sie im ganzen psychologisch geschickter und gescheiter wirkte. Selbstverständlich erwarteten den russischen Besucher amerikanische Automobile und schwere Maschinen, ein Querschnitt durch amerikanische Buch- und Zeitschriftenproduktion, Hi-Fi-Musik und Hollywooder Kultur- und Dokumentarfilme, und er war vielleicht auch gar nicht überrascht, sich vor einem amerikanischen „Elektronengehirn“ zu finden, das ihm in russischer Sprache in Bruchteilen von Sekunden Fragen über Amerika schriftlich beantwortete. Aber noch attraktiver wirkte die Vorführung unzähliger technischer Kleinigkeiten, die das amerikanische Leben bereichern oder wenigstens erleichtern, die mechanisierte Küche, der „Tu-es-selbst“-Werkzeugkasten, die fertig zubereiteten Lebensmittel in hermetisch verschlossenem durchsichtigem Plastiksack, die ans Buch angesetzte Leselampe, der tragbare bewegliche kleine Fernsehapparat, und eindrucksvoll wirkten die zahlreichen Probenummern amerikanischer Tageszeitungen mit ihrem täglichen Umfang von 50 oder 100 oder noch mehr Seiten in Großformat und den reich bebilderten Beilagen im Buntdruck.

Aber die Krönung der amerikanischen Ausstellung war die Vorführung, in natürlicher Lebensgröße, eines normalen durchschnittlichen Einfamilienhauses des amerikanischen Mittelstandes, voll möbliert und eingerichtet, mit genauen Preisangaben: ein schmuckes und angenehmes Heim, wie sie in der Tat von Millionen Amerikanern bescheidener Lebenshaltung bewohnt werden, mit einem oder gar zwei Autos in der Garage, mit Fernsehgerät und Waschmaschine und Grammophon und Külschrank und zwei Badezimmern: für den Amerikaner in der Tat etwas. Selbstverständliches, eher an der unteren „Komfortgrenze“ gelegen, für die russischen Besucher aber eine unfaßliche Märchenwelt. Es gab deswegen schon lange vor Ausstellungsbeginn eine Kampagne in der Moskauer Presse gegen dieses Haus: Es sei in Wirklichkeit ein Privileg der oberen Zehntausend, behauptete die *Prawda*, offensichtlich gegen besseres Wissen, und warnte die Bevölkerung davor, sich durch einen solchen primitiven amerikanischen Trick einfangen zu lassen. Tatsächlich stammten Einrichtung und Mobiliar dieses Modellhauses von billigen populären Waren- und Versandhäusern in New York, Chicago und Philadelphia, und eine Vorführung des Hauses in New York bestätigte die völlige und unsensationelle Durchschnittlichkeit des Hauses. Es scheint dann auch, allen amt-

lichen Warnungen zum Trotz, in Moskau gebührenden Eindruck gemacht zu haben.

Überhaupt läßt sich sagen, mit aller Vorsicht, die bei einem derartigen Vergleich geboten ist, daß die amerikanische Ausstellung in Moskau auf die dortigen Besucher einen sehr viel tieferen Eindruck gemacht hat als umgekehrt die sowjetische Ausstellung auf die amerikanischen. Das lag zweifellos in der Natur der Sache: Die vom Ausland abgeschnittenen und unter der Einseitigkeit offizieller Information neugierig gewordenen Russen sahen in der Ausstellung ein beinahe einmaliges Fenster zur Außenwelt, während die Amerikaner, an Auslandsreisen gewöhnt, immer frei, sich ihre Informationsquellen nach eigenem Gutdünken zu beschaffen, der russischen Schaustellung von Anfang an mit sehr viel geringerer Spannung gegenüberstanden. Dieses normale Handicap des totalitären Staates konnte die russische Ausstellung trotz ihrer Werte nicht aufholen; soweit man überhaupt von propagandistischen Erfolgen und einem Sieg im Propagandarennen sprechen kann, haben die Amerikaner ohne Zweifel in Moskau besser (und nachhaltiger) abgeschnitten als die Russen in New York.

Aber gibt es denn überhaupt im Rahmen von Kulturaustausch und Kulturvorführungen propagandistische Erfolge? Man kann und muß wohl diese Frage, in bezug auf die beiden Ausstellungen dieses Sommers als auch in bezug auf das ganze Kulturaustauschprogramm, mit skeptischer und philosophischer Gelassenheit beantworten. Sicher ist doch, daß zur gegenseitigen Annäherung, zur politischen Entspannung und zur Niederreißung trennender Barrieren diese Ausstellungen offensichtlich nicht viel beigetragen haben — und das gleiche wird man vom Kulturaustausch im ganzen ebenfalls sagen müssen. Seit dem Januar 1955 haben zwar unzählige Künstler und Gelehrte usw. an der einen oder anderen Phase des Austauschprogramms teilgenommen, sie haben das Austauschland bereist und zahlreiche Kontakte, berufliche wie private, herstellen können; aber die politischen Beziehungen zwischen beiden Regierungen und die allgemeine internationale Atmosphäre haben nicht davon profitiert. Das Austauschprogramm rollt auf einer Ebene ab, die das diplomatische Schachbrett nicht berührt und den natürlichen und unvermeidlichen elementaren Gegensatz zwischen totalitärer und freier Gesellschaft so kraß und scharf läßt, wie er vorher war.

Wer immer an dieses Programm große Hoffnungen geknüpft hat, ehrlich-saubere oder eigennützig-hinterlistige, muß darum enttäuscht sein. Der Kulturaustausch hat seine eigenen Werte, er bringt unbestritten Nutzen, er erweitert den Horizont und erlaubt vielen Leuten Einblicke in Kunst und Literatur, in Wissenschaft und Landschaft fremder Länder, die ihnen sonst verschlossen bleiben würden: niemand soll

Nutzen und Güte dieser Tatsache bagatellisieren. Aber darüber hinaus führt vom Kulturaustausch, wenigstens heute und wenigstens unter den vorliegenden Formen, keine Brücke zu einem wirklichen Frieden. Hätten wir Frieden, hätten wir allgemeine Lebensbeziehungen zwischen den beiden Weltmächten, dann käme der Kulturaustausch von selber, und dann brauchte man keinen komplizierten Amtsmechanismus mehr, das zarte Flämmchen der kulturellen Beziehungen künstlich anzufachen. Es würde dann aus eigener Kraft flackern, leuchtend und aufhellend.

Dr. Hans Steinitz (New York)

Die sowjetische Bürokratie und der technische Fortschritt

Über das Juni-Plenum des ZK der KP der Sowjetunion

Zwischen dem 24. und 29. Juni dieses Jahres fand in Moskau ein erweitertes *Plenum des ZK der KPdSU* statt, dessen Bedeutung viel größer als die des XXI. Parteitages zu sein scheint. Während dieses Parteitages legten die sowjetischen Führer den Akzent auf ihre Ziele und Wünsche — das Juni-Plenum dagegen beschäftigte sich mit den Realisierungsmöglichkeiten dieser Ziele. Die Bedeutung dieses Plenums spiegelte sich schon in der Zusammensetzung der Teilnehmer wider. An den Beratungen nahmen neben den Mitgliedern und Kandidaten des ZK auch prominente Vertreter der Parteiapparate der Provinz teil, die Sekretäre der Parteiorganisationen aus größeren Städten, Vertreter von umfangreichen Bauten, der Staatsapparate aus allen Unions- und Autonomen Republiken, Vertreter der Gewerkschaften, bekannte Erfinder, Neuerer, Rationalisierungsfachleute und schließlich Spitzenfunktionäre der Parteizentrale.

Auf diesem Juni-Plenum standen ausschließlich die Beschleunigung des technischen Fortschritts in Industrie und Bauwesen sowie die Erfüllung der Beschlüsse des Plenums des ZK vom 7. Mai 1958 über die Entwicklung der chemischen Industrie und schließlich der Bericht über Maßnahmen zur weiteren Forcierung der Textilindustrie zur Diskussion.

Im Mittelpunkt der Debatten stand die Frage einer Neuausrüstung der Betriebe. Die Diskussionsteilnehmer zeichneten ein schonungsloses Bild der auf diesem Sektor herrschenden Zustände. Daraus geht hervor, daß zum Beispiel die Textilindustrie des Moskauer Gebietes, die bereits seit hundert Jahren besteht, ihre Ausrüstungen seit der Gründung zumeist noch nicht erneuert hat. Von den 2000 elektrotechnischen Geräten, die im Leningrader Volkswirtschaftsrat zur Zeit produziert werden, sind 800 veraltet. Im Jahre 1959 wurde im Walzwerk Magnitorsk eine Walzgutpresse

in Betrieb genommen, die bereits 1948 konstruiert worden war. Der Leiter des Büros für die Russische SFSR beim ZK der KPdSU, zugleich Mitglied des Präsidiums des ZK und Sekretär des ZK der KPdSU, A. B. Anstow, berichtete, daß allein in der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik während des Siebenjahresplanes 400 000 Einheiten modernisiert werden sollen. Im Jahre 1958 wurden in dieser Republik nur 24 000 Werkzeugmaschinen modernisiert: „Bei solchem Tempo werden wir nicht in der Lage sein, die Modernisierung des gesamten Maschinenparks rascher als in 15 bis 17 Jahren durchzuführen. Dies ist aber ein recht langsames Tempo der Erneuerung des metallbearbeitenden Werkzeugmaschinenparks.“

Diese Diskussion zeigte nicht nur die fatale Erbschaft des Stalinismus für das sowjetische System, sondern bestätigte auch, daß selbst alle jene Maßnahmen *Chruschtschows*, die in letzter Zeit zum besseren Funktionieren der Wirtschaft in der Sowjetunion getroffen wurden, wenig Erfolg zeitigten. Chruschtschow selbst zitierte einige für das Ausmaß der bürokratischen Einstellung schlagende Beispiele. So hat die Sowjetunion inzwischen im Ausland für Goldreserven Ausrüstungen für die diemische Industrie erworben. Tausende von verschiedenen Maschinen und Werkzeugen, die bereits vor längerer Zeit in der Sowjetunion eintrafen, sind bis heute nicht in die Produktion eingeschaltet worden. Seit November liegt die Ausrüstung für einen Betrieb Dnjepropetrowsk ungenutzt und „begann bereits zu rosten“. Doch die zuständigen Bürokraten sind noch nicht mit ihren Plänen für die Verwendung dieser Ausrüstungen fertig. Für ein Zellulose-Papier-Kombinat im Gebiet Archangelsk wurden kostspielige Maschinen 1955 und 1956 in Finnland und Schweden erworben, doch soll deren Einschaltung in die Produktion der bürokratischen Planung nach erst im vierten Quartal 1961 erfolgen.

Alle diese Zustände erhielten während des Juni-Plenums des ZK der KPdSU einen gemeinsamen Nenner — „*technischer Konservatismus*“ —, dem die KP jetzt einen erbitterten Kampf angesagt hat. Eine besonders schwierige Situation herrscht auf dem Sektor der Versorgung der Betriebe mit Ausrüstungen und den erforderlichen Baustoffen. Der Vorsitzende des Komitees für Chemie beim Ministerrat der UdSSR, W. S. Fjodorow, berichtete, wie kompliziert der Instanzenweg bei der Bestellung von Maschinen ist. Ein Antrag für den Bereditungsschein auf eine Maschine muß elf verschiedene Instanzen durchlaufen, wodurch allein fünf Monate verlorengehen. Vom Erhalt des Berechtigungsscheines bis zum Einkauf der Maschine ist dann immer noch ein großer Schritt.

Auf dem Gebiet der chemischen Industrie, wo gerade während des Siebenjahresplanes

Veränderungen vorgesehen sind, scheint die Situation besonders schwierig zu sein. Der Umfang der Produktion verschiedener Typen chemischer Ausrüstungen ist viel geringer als der Bedarf hierfür. Fjodorow bekräftigte diese Feststellung mit folgenden Angaben: 1958 deckte der Produktionsplan für chemische Ausrüstungen nur etwa 40 vH des tatsächlichen Bedarfes. Die äußerst heikle Lage auf diesem Gebiet für das Jahr 1959 ergibt sich aus folgenden Angaben: Von der Gesamtsumme von 805 Millionen Rubel, die für Finanzierung der Produktion chemischer Ausrüstungen vorgesehen war, sollten 95 Millionen im ersten Quartal, 158 im zweiten und 583 Millionen Rubel in der zweiten Jahreshälfte verwendet werden. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß eine ganze Reihe von Volkswirtschaftsraten für das erste Vierteljahr überhaupt keine Pläne für die Produktion chemischer Ausrüstungen festgelegt hat. Man kann sich also leicht ein Bild von den fast chaotischen Zuständen machen. Wenn auch die Betriebe den bürokratischen Instanzenweg überwinden und die Mittel für den Kauf von Maschinen für neue Fabriken vorhanden sind, so kann man damit noch wenig anfangen, weil die Betriebe der chemischen Maschinenindustrie einfach nicht in der Lage sind, die Aufträge zu erfüllen.

Während des Juni-Plenums war die Tendenz festzustellen, den „*technischen Konservatismus*“ nur als eine Einstellung eines Teils der sowjetischen Bürokratie darzustellen. Diese Anschauung konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Das Plenum bestätigte, daß die sowjetischen Kommunisten erstmalig in der jüngsten Geschichte ihres Landes gezwungen waren, sich auch mit den Ursachen dieses „*technischen Konservatismus*“ zu beschäftigen. Dies führte notgedrungen auch zu einer heftigen *Kritik am herrschenden System*. Nur einige Beispiele von vielen: Der Vorsitzende des Volkswirtschaftsrates Nowosibirsk, W. T. Sabalurjew, enträtselte den Grund, weshalb in vielen Betrieben nicht nur die Ingenieure, sondern sogar die technischen Kader an einem technischen Fortschritt uninteressiert sind. In der Sowjetunion gilt nämlich ein primitives bürokratisches System, welches die Gliederung der Betriebe in Kategorien aufteilt, die der Zahl der Beschäftigten entsprechen und nach denen sich dann die Höhe der Entlohnung richtet. Wie bekannt, führt die Modernisierung bzw. Vollautomation zu beträchtlichen Personalkürzungen, was zur Folge hat, daß die Behörden Lohnsenkungen vornehmen und die technischen Kader in solchen Betrieben einfach befürchten, mit zunehmendem technischem Fortschritt in eine niedrigere Gehaltskategorie eingestuft zu werden.

Ein anderes Beispiel bezieht sich auf die Prämienzuteilung für die Erfüllung des Planolls der Betriebe. Chruschtschow selbst zitierte

ein drastisches Beispiel: Da die Erfüllung der Pläne bei Spiegelwerken nach Tonnen gemessen wird, produzieren die Betriebe „viele Pud schwere Spiegel“. Die Gesellschaft hat davon mehr Kummer als Nutzen, aber Betriebe wie Direktoren strichen für die Übererfüllung der Tonnageproduktion ihre Prämien ein. Das Beispiel der pudschweren Spiegel mag hier für andere Branchen stehen, denn auch die sowjetischen Maschinen sind um ein Vielfaches schwerer als entsprechende ausländische Erzeugnisse. Das völlig verbürokratisierte System der Prämienzuteilung begünstigt geradezu diese dem technischen Fortschritt, den Interessen der Gesellschaft und sogar dem gesunden Menschenverstand hohnsprechende Entwicklung.

Das Plenum hat verschiedene Maßnahmen zur Beseitigung dieser Mängel beschlossen. Neben umfangreichen Beschlüssen wurde ein Aufruf an die Bevölkerung abgefaßt, um zu demonstrieren, daß das Regime die Hilfe der gesamten Bevölkerung bei der Erfüllung der Aufgaben des technischen Fortschritts in der Wirtschaft benötigt.

*

Im Jahre 1957 hat Chruschtschow die bekannte Reform der Wirtschaftsleitung der Industrie und des Bauwesens vorgenommen. Sie erbrachte eine Dezentralisierung der Wirtschaftszentralen, d. h. ihre Verteilung auf einzelne Orte, was in Form der „Volkswirtschaftsräte“ geschah. Das durch die damalige Reform verfolgte Ziel war die Beseitigung der bürokratischen Auswüchse, eine bessere Zusammenarbeit der Betriebe untereinander und deren reibungslosere Versorgung. Das Juni-Plenum bestätigt nun, daß *keines dieser Ziele erreicht* werden konnte, und die schärfste Kritik an den herrschenden Zuständen in der sowjetischen Wirtschaft, die in erster Linie von Chruschtschow selbst geäußert wurde, ist nichts anderes als das Bekenntnis, daß die Chru-

schtschow-Reform von 1957 doch *nur eine Teilmaßnahme* war.

Während in der Reform von 1957 die Frage der Verbesserung der Wirtschaftsleitungsapparate im Vordergrund stand — die Änderung der Beziehungen zwischen Zentralen und Orten —, so kann man heute schon etwas Genaueres über die Umriss zukünftiger Maßnahmen auf diesem Gebiet sagen. Ob es nun die sowjetischen Führer wollen oder nicht, sie stehen vor der Lösung eines neuen Fragenkomplexes bezüglich der Beziehungen zwischen Betrieben und Verwaltung. Die allmähliche Emanzipation des Betriebes als dem Grundstein der Volkswirtschaft, der Prozeß seiner „Kommerzialisierung“, ist nicht mehr aufzuhalten. Nur am Rande wollen wir bemerken, daß zur Zeit in der Sowjetunion große Vorbereitungen zur Neuaufstellung der Betriebsbilanzen im Gange sind. Anfang 1960 soll eine Inventur der vorhandenen Ausrüstungen vorgenommen werden und gleichzeitig sollen neue Amortisationsspannen dafür festgelegt werden.

Der Beschluß des Plenums versucht den „technischen Konservatismus“ mit verschiedenen halben Maßnahmen zu unterbinden. Die gesamte Entwicklung muß jedoch auch in der Sowjetunion zu der Entdeckung führen, wie sie beispielsweise bei den jugoslawischen oder polnischen Wirtschaftstheoretikern schon längst anerkannt ist: Stimulans der sowjetischen Industrie soll nicht die Verpflichtung gegenüber dem Staat sein, die Pläne zu erfüllen, sondern vielmehr die Abhängigkeit vom Konsumenten. Nur so ist es möglich, die Prinzipien der Rentabilität vollständig durchzusetzen und das Wertgesetz in der Übergangsetappe konsequent zu befolgen. Die historische Bedeutung des Juni-Plenums liegt in der Tatsache begründet, daß es einen weiteren Schritt zur Erkenntnis dieser unumstößlichen Wahrheiten bildet.

Boris Lewytzkij